

Sanctus Dominus Deus Sabaoth

Unter dem Fundus an „Hochgebeten“ der lateinischen Liturgie aller Jahrhunderte versteht man die liturgische Nachahmung von Jesu Lob und Dank an den Vater, wie er sie den Aposteln zum bleibenden Gedächtnis aufgetragen hat. In dieses Lob ist eingeschlossen die Annahme des vergegenwärtigten Kreuzesopfers durch den Vater in der Wandlung der eucharistischen Gaben, also der Kern einer jeden Meßfeier.

Jedes Hochgebet besteht aus mehreren Teilen, man könnte sogar sagen: Strophen, denn das Hochgebet ist seinem Wesen nach Poesie, Lied und Gesang als Hochform des Sprechens. An 1. Stelle steht der Lobpreis, meist ein auf die konkrete Feier hin aktuell bezogener Text der Danksagung, den wir unter dem Namen „Präfation“ kennen. Ein Begriff, der das „vor Gott sprechen“ des Priesters im Namen der Kirche bezeichnet. Nach ältester, wenn auch nicht ausschließlicher Tradition endet dieses Wort an Gott mit dem biblischen „Trishagion“, dem „Dreimal heilig“. Um diesen Gesang der Anbetung wird es im Folgenden gehen.

Der Text des dreimalig „Heilig“ oder „Sanctus“ unserer Liturgie gehört zum ältesten Bestand des christlichen Gottesdienstes und steht am zentralsten Platz in der Messliturgie, nämlich mitten im erwähnten Hochgebet.

Die Gottesanrede „Heilig“ oder „Der Heilige“ muss man aus alttestamentlichen Zusammenhängen heraus verstehen: Der ganz Andere und Andersartige. –

Beim „Heiligen“ geht es demnach auch nicht um moralische Heiligkeit, sondern um den unfassbaren, unerfaßlichen, unsäglichen, alle Begriffe übersteigenden Gott.

Ausdruck der Näherung des Menschen an diesen Heiligen ist der Rückgriff auf die Vision des Propheten Jesaja im 6. Kapitel seines biblischen Buches.

Er schaute Gott auf erhabenem Thron, seine Schleppe reichte durch das ganze Tempelhaus, Seraphe standen um ihn her und einer rief dem anderen zu und sprach: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen. Erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit.“

Jede Übersetzung des hebräischen „kabod“, des griechischen „doxa“, des lateinischen „gloria“ bleibt freilich ein „Stammeln“. Auch das hebräische „Zebaoth“, -heute in der Liturgie „Sabaoth“- bezeichnet einen Herrn der Heerscharen, der in der „entmilitarisierten“ deutschen Übertragung über „Mächte und Gewalten“ herrscht, worin aber wohl auch alle kosmischen Größen der modernen Naturwissenschaften mitgemeint sind und transkosmische Größen, welche das Credo mit „alles Sichtbare und Unsichtbare“ bezeichnet.

Verbunden ist dabei der „Sanctus“-Ruf mit einem weiteren biblischen Ruf, der in seiner aramäischen Urform in den Text übernommen wurde.

In der jüdischen Liturgie finden sich Gebete mit dem wiederholten Aufruf **hoschia' na**. Ursprünglich stammt der Ausdruck aus dem 118. (117.) Psalm. Dort wird er in nichthebräischen Bibeln aber meist nicht stehengelassen, sondern übersetzt; deutsche Bibeln haben meist "Ach Herr, hilf doch!" oder ähnliches. Dieser Psalm ist im Judentum ein Höhepunkt der Pessach-Liturgie, die Jesus mit seinen Jüngern ja auch gefeiert hat. In seiner aramäischen Muttersprache wird er also diesen Ruf im Psalm an seinen Vater gerichtet haben.

Wörtlich übersetzt heißt Hosanna : "Hilf uns doch". Wie das Kyrie ist auch das Hosanna nicht nur ein Bittruf, es ist zugleich eine Huldigung an Gott, eine Huldigung an den, dem man zutraut, dass er helfen kann. Das „Herr hilf“ wird zum „Du bist der Helfende, die einzig allumfassende Hilfe!“

Im Sanctus der Messe bedeutet das „Hosanna in excelsis“ : „Der Helfende“, „der Höchste“, also eine Gottespreisung, die neben seiner Macht auch seine helfende Liebe in den Blick nimmt.

Die einzigartige Aura der Feierlichkeit der himmlischen Szenerie, des himmlischen Lobpreises wird in dem altkirchlichen Lobhymnus „Te Deum“ weiter variiert und steigert die Aussage von der „gloria dei“ noch: „erfüllt von der Majestät der Herrlichkeit Gottes“. Zur Herkunft dieses „Te Deum“ existiert ja die Vermutung, dass wir in seinem ältesten Abschnitt ein frühchristliches Hochgebet für die Osternachtliturgie vor uns haben könnten.

Zu solchem Lobpreis Gottes vereint sich der Beter in jeder Liturgie mit den Engeln und Heiligen.

Im Te Deum kommen sozusagen "Stände" der himmlischen (unsichtbaren) und der kirchlichen (sichtbaren) Hierarchie vor: die Cherubim und Seraphim, die Himmeln, Mächte und Gewalten des Alls und die Engel gehören zur ersteren, die Apostel, die Propheten und Märtyrer und die weltweite Kirche zur letzteren.

Die überweltlichen Kräfte, die Throne und Herrschaften, die vor Gottes unermesslicher Majestät stehen und sie in Ehrfurcht zitternd verehren, sie dienen ihm bei Tag und Nacht und nie endet ihr Lobgesang. Damit vertreten sie in der Schöpfungshierarchie die himmlische, unsichtbare Wirklichkeit.

Der „Kirche des Himmels“ gesellt sich „una voce“, einhellig wie mit einer Stimme die Kirche der Erde hinzu: entsprechend der in jeder Präfation enthaltenen, wenn auch wechselnden Einleitung: „quam laudant angeli atque archangeli, cherubim quoque ac seraphim: qui non cessant clamare quotidie una voce dicentes: Sanctus, Sanctus, Sanctus“. Die Gemeinschaft der heiligen Kirche preist so Seinen hochheiligen Namen, durch ihren Mund rühmen ihn alle Geschöpfe voll Freude, ihn, den „pater immensae majestatis“, den Vater unermesslicher Macht, den dreifaltigen Gott.

Dieses Lob kennt keine Grenzen, alle Menschen umfasst es, die Gewesenen und die Kommenden und klingt durch die Geschichte hinein in die Ewigkeit

Bei dieser das All umfassenden Aufzählungen steht als Höhepunkt dann das Wort, für das es kein Synonym gibt: "Sanctus Dominus Deus Sabaoth" – heilig ist ER, den Erde und Himmel loben; IHN, den Heiligen, dessen Majestät und Verehrungswürdigkeit unfassbar groß ist.

Wenn in den einfach gehaltenen Melodien der Gregorianik zu diesem Text solches zum Ausdruck kommen soll, dann ist nicht mehr nur vom Sein Gottes in seiner Heiligkeit und Andersartigkeit die Rede, sondern auch von seinem Tun: Gott kommt, um Hilfe zu schaffen, sich in der Menschheitsgeschichte zu engagieren. Der Unendliche kommt in die Endlichkeit seiner Geschöpfe, aus seiner unzugänglichen Herrlichkeit wird der erfahrbare Glanz der Liebe!

Fasziniert von der geschilderten Größe, geängstigt aber auch von heiligen Forderungen: So steht der Mensch vor dem Thron Gottes - wohl wissend, dass diese Heiligkeit ihn mit hineinnimmt in die Verantwortung für das Heilige. Erst der Respekt vor dem Heiligen schützt uns Menschen vor der Selbstvergötzung. „Wo nichts mehr heilig ist, wird alles Machbare wirklich“.

Das „heilig“ bindet mich an die unveräußerliche Heiligkeit Gottes, entspringt seinem Strahlenglanz. Von ihm geheiligt darf ich das Heil annehmen und es weiter geben !

„Hochgelobt sei ER, der da kommt im Namen des HERRN...“ - diese Fortsetzung des großen Dankgesangs („eucharistia“) wird uns als Nächstes beschäftigen.